

Bücher

Im Eingeweide die Zukunft sehen

Der Wunsch, die Zukunft vorherzusehen, ist dem Menschen wohl zu allen Zeiten eigen. Die Wahrsagekunst des alten Mesopotamiens, der Landschaft zwischen Euphrat und Tigris, verbreitete sich über den gesamten alten Orient und war sogar in der griechischen und römischen Antike berühmt.

Dieser Kunst widmet Stefan Maul ein auch für den nicht Keilschriftkundigen wunderbar gut lesbares und zugleich zu tiefst gelehrtes Buch, das unser umfangreiches Wissen zu dieser Thematik zusammenfasst und verschiedentlich erweitert. Die Überlieferungslage ist für ein solches Vorhaben ideal, weil Tausende von Keilschrifttexten mit Zehntausenden von Orakeln die Zeiten überdauert haben.

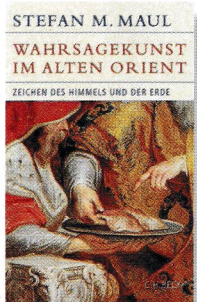
Sumerer, Babylonier und Assyrer pflegten unterschiedliche Orakeldisziplinen. Die wichtigste dieser Disziplinen war die Eingeweideschau, bei der die Leber eines jungen, männlichen Lammes inspektiert wurde. Nur Reiche konnten sich das leisten: Ein Palast eines Reiches mittlerer Größe verbrauchte pro Tag mehrere Dutzend Lämmer, um seine politischen Entscheidungen zu begründen und zu rechtfertigen. Mauls Analyse der Funktionsweise der komplexen Leberschau führt uns an die Grenzen unserer Erkenntnismöglichkeiten, weil wir heute nur noch teilweise nachvollziehen können, wie die Seher zu ihrer Bewertung der beobachteten Befunde und zu ihren Vorhersagen gelangten.

Preisgünstige Varianten der Wahrsagerei waren die Vogelschau, bei der die Haut und die Eingeweide besonders von Tauben inspiziert wurden, außerdem das Ausschütten von Mehl, das Ausgießen von Öl auf Wasser oder die Beobachtung von Rauch. Konkurrenz bekam die Opferschau durch die Astrologie, die im 1. Jahrtausend v. Chr. in Mesopotamien eine hohe Blüte erfuhr

und mit der Opferschau zu einer von hochgebildeten Gelehrten ausgeübten Wahrsagewissenschaft zusammenwuchs. Sie konnte sich auf einen umfangreichen schriftlichen Kanon stützen.

Eine Beurteilung der Wahrsagekunst als Aberglaube wird nach Maul ihrer Leistung für den alten Orient nicht gerecht. Vielmehr hätte das differenzierte Bild der Zukunft, das die Orakel entwarfen, die permanente Reflexion der Gegenwart gefördert, auf deren Basis selbstsicher, optimistisch und umsichtig Entscheidungen für die Zukunft getroffen werden konnten. Nur so sei verständlich, dass die altorientalischen Kulturen Mesopotamiens über Jahrtausende erfolgreich bestehen konnten.

Prof. Dr. Michael P. Streck



Stefan Maul, *Wahrsagekunst im Alten Orient. Zeichen des Himmels und der Erde*. Verlag C. H. Beck, München 2013, 432 Seiten, € 29,95.

Pudding und NS-Ideologie

Wer eine klassische Unternehmensgeschichte erwartet, wird von dem Buch über den Konzern „Dr. Oetker“ enttäuscht. Dafür sorgt schon die Eingrenzung der Studie auf die Zeit des Nationalsozialismus. Mit ihrer Fokussierung auf das „Politische“ zerreißt sie die wirtschaftlichen Entwicklungslinien, blendet die Analyse der Unternehmenskultur aus und blockiert die historische Perspektive auf die gegenwärtige Lage des Konzerns.

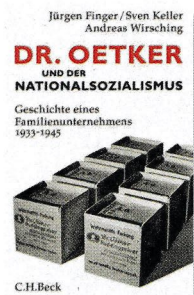
Im Mittelpunkt der von Jürgen Finger, Sven Keller und Andreas Wirsching herausgegebenen Publikation steht nicht das Unternehmen selbst, sondern stehen biographische Skizzen von Richard Kaselow-

sky (1888–1944) und von seinem Stiefsohn und Unternehmenserben Rudolf-August Oetker (1916–2007). Diese sind allerdings vom Feinsten.

Kaselowsky, der die Witwe des 1916 vor Verdun gefallenen Alleinerben Rudolf Oetker heiratete und das Werk bis zu seinem Tod durch britische Fliegerbomben führte, gehört nämlich nicht zum grauen Heer der Opportunisten, die ihre Firmen 1933 mehr oder weniger freudig der neuen Zeit anpassten, sondern verkörperte schon lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten deren Ideologie. Dies erlaubte ihm nach 1933 eine besondere Nähe zum Regime, die auch dem Unternehmen nützte. Anders als die meisten Konsumgüterproduzenten konnte sich Dr. Oetker deshalb auch im Schatten der Aufrüstung und des totalen Krieges behaupten und sogar erste Schritte in der Entwicklung neuer Geschäftsfelder (Reederei, Hochseefischerei) machen. Es versteht sich, dass Kaselowsky seinen Stiefsohn ganz in diesem Geist erzog.

Insoweit eröffnet die Studie Einsichten besonderer Art in die bizarren Denk- und Handlungswelten dieser relativ seltenen Spezies innerhalb der NS-affinen Unternehmer. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Dr. Oetker seine Archive erst 2009 öffnete, während andere Konzerne schon Mitte der 1990er Jahre damit begonnen haben, ihre NS-Vergangenheit „aufzuarbeiten“.

Leider bleibt Dr. Oetkers spezifischer Platz in der



Jürgen Finger/Sven Keller/Andreas Wirsching (Hrsg.), *Dr. Oetker und der Nationalsozialismus. Geschichte eines Familienunternehmens 1933–1945*. Verlag C. H. Beck, München 2013, 624 Seiten, € 29,95.

deutschen Unternehmenslandschaft weitgehend im Dunkeln. Ausgerechnet die Zeit von 1933 bis 1945 vermittelt dazu die wenigsten Einsichten. Davor und danach lagen die Stärken des Konzerns in der Kombination deutscher und amerikanischer Unternehmenskultur in der Lebensmittelbranche. 1891 gegründet, ist Dr. Oetker typisch für die „neue Industrie“ in Deutschland, die sich durch Verwissenschaftlichung ihrer Produktionsweise und Anwendungsorientierung bis heute als erfolgreich erweist. Das Oetker-eigene „Institut für Küchenchemie“ und das 1911 eingeführte „Dr. Oetker Schulkochbuch“ stehen für diese Qualität. Typisch amerikanisch waren dagegen Standardisierung und offensive Werbung. Schließlich fand *convenience food* über Bielefeld schon früh Eingang in die deutsche Lebensmittelindustrie.

Wer die Studie nutzen will, um den gegenwärtigen Führungsstreit bei Dr. Oetker besser zu verstehen, wird ebenfalls enttäuscht. Hierzu wäre eine Fortsetzung über 1945 hinaus dringend geboten.

Prof. Dr. Werner Abelshäuser

Bücher in Kürze

Reise nach Utopia

Mit dem neuen, sehr schön illustrierten Buch von Umberto Eco können sich die Leser zum Reich des Imaginären aufmachen und dessen Macht erkunden. Zu Beginn erklärt der italienische Schriftsteller, Philosoph und Medienwissenschaftler, um was es ihm geht: Er möchte Länder und Örtlichkeiten vorstellen, die zwar nicht wirklich existierten, von deren Existenz Menschen aber dennoch überzeugt waren und deshalb an sie Legenden, Utopien und Illusionen knüpften (oder dies noch bis heute tun). So dürfen natürlich in seiner Sammlung weder Atlantis noch Eldorado oder das Schlaraffenland fehlen, doch auch die Länder der Bibel oder die

Alle Rezensionen seit 2001 finden Sie auch im Internet unter www.damals.de